

Wozu arbeiten wir? Um unser Auskommen zu haben, um die Miete, das Essen, die Kleidung und auch mal einen Urlaub oder Theaterkarten zu bezahlen. Um Bestätigung zu finden, einen Beitrag zu leisten. Beides, der finanzielle und der ideelle Lohn von Arbeit, stimmen bei vielen Menschen in Deutschland nicht mehr. Und zwar bei den unterschiedlichsten Gruppen: Bei Frauen, die weniger verdienen als Männer. Bei Leiharbeitern, die das Gleiche tun wie ihre Kollegen, aber zu viel schlechteren Konditionen. Bei Kreativen, die jetzt irgendwie zurechtkommen, aber keine soziale Absicherung haben. Bei Niedriglöhnern, die jeden Tag zur Arbeit gehen – und danach zur Arbeitsagentur, um aufzustocken. Der „vorwärts“ hat Erfahrungsberichte gesammelt unter Deutschlands Arbeitnehmern, hat Alte und Junge getroffen, Männer und Frauen, hoch und gering Qualifizierte. Klar ist: Ausgenutzt zu werden, ist kein Randgruppenproblem. Sind schlechte Arbeitsverhältnisse also schon etabliert? ■ YH



Richard Dehmel ist Niedriglöhner. Offen klagen will er nicht – aus Angst um seinen Job.



Fünf befristete Verträge in zehn Jahren: Rettungsassistent Stefan Bach fehlt Sicherheit.

WAS SIND WIR WERT?

ARBEIT Sie machen Tag für Tag ihren Job – haben aber wenig Geld, keine Absicherung oder null Perspektive. Sechs Erfahrungsberichte

LOHNDUMPING BEI LEIHARBEIT MICHAEL CONRAD (43)

Michael Conrad macht die gleiche Arbeit wie seine Kollegen. Er arbeitet so viel wie sie, manchmal sogar mehr. Doch sein Stundenlohn ist etwa 40 Prozent geringer. Überstundenzuschläge erhält er nicht, kein Weihnachts- und Urlaubsgeld und nur 24 Tage Urlaub im Jahr statt 30, wie viele andere Mitarbeiter. Conrad hat in fünf Jahren seinen vierten Arbeitsvertrag unterschrieben, weil sein Unternehmen sich immer wieder umbenannt. Er ist Leiharbeiter und arbeitet bei einer Druckerei in Itzehoe. Dort werden auch ein großes Nachrichtenmagazin und eine große Illustrierte gedruckt. „Ohne uns könnten die gar nicht produzieren“, sagt der Staplerfahrer.

Leiharbeiter sind wie reguläre Mitarbeiter in die betriebliche Hierarchie integriert. Für sie gilt seit November 2012 ein Mindestlohn von 8,19 Euro. Der wird immer häufiger unterlaufen, z.B. durch Werkverträge. In diesen Fällen vergeben Unternehmen eine fest umrissene Leistung an ein Serviceunternehmen. Das erledigt die Arbeit mit eigenen Beschäftigten und muss für sie keinen Leiharbeiter-Mindestlohn zahlen. Supermärkte vergeben zunehmend das Auffüllen der Regale als Werkvertrag. Auch Kollegen von Conrad sind auf Werkvertragsbasis beschäftigt.

2014 soll die Druckerei in Itzehoe übrigens schließen. 700 Festangestellte sowie circa 350 Leiharbeiter und Beschäftigte von Werkvertragsunternehmen stehen dann auf der Straße. ■ SUS



Bibliothekarin Barbara Kammer will genauso viel Geld verdienen wie Männer.



Leiharbeiter Michael Conrad



Florian Stiehler zahlt Sozialabgaben oft vom Ersparten.



Kevin Bottlender bekam eine zweite Chance als Azubi.

NIEDRIGLOHN IM CALLCENTER RICHARD DEHMEL (38)

„In unserer Branche wird der Wettbewerb über die Lohnkosten geführt“, sagt Richard Dehmel (Name geändert). Seit einigen Jahren arbeitet er in einem Leipziger Callcenter. Von seinen Kollegen sind nur wenige in der Gewerkschaft organisiert, es gibt keinen Arbeitgeberverband und fast nirgendwo Tarifbindung.

Wie viele seiner Kollegen hat Dehmel Angst, seinen Job zu verlieren, wenn er öffentlich über seine schlechten Arbeitsbedingungen spricht. Deswegen will er anonym bleiben. Sieben Euro verdient er pro Stunde. Wenn er von den Kunden gut bewertet wird und besonders viel leistet, bekommt er bis zu 1,50 Euro Bonus. Doch mehr als ein Drittel der Belegschaft geht regelmäßig leer aus. Dehmel schafft es mit Boni und 40 bis 42 Wochenstunden auf einen Nettolohn von rund 1000 Euro. „Es reicht gerade so, meine Ausgaben zu decken.“ sagt er.

Viele Kollegen und vor allem Kolleginnen stehen noch schlechter da. Etwa ein Viertel der Belegschaft muss den Lohn vom Arbeitsamt auf ALG-II-Niveau aufstocken lassen, schätzt Dehmel. Das Problem betrifft die ganze Branche: Fast 33 Millionen Euro gibt der Bund jährlich aus, um die Löhne von Callcenter-Mitarbeitern auf das Existenzminimum zu heben. „Das sind vor allem die alleinerziehenden Mütter, die nicht mehr als 35 Stunden pro Woche arbeiten können“, sagt Dehmel. Doch in besser bezahlten Jobs würden sie genau deswegen kaum eingestellt. ■ CFH

IMMER NUR BEFRISTET STEFAN BACH (30)

Für Stefan Bach entscheidet sich seine berufliche Zukunft im Sommer. Dann erfährt der 30-Jährige, ob er einen festen Vertrag bei seinem Arbeitgeber bekommt. Seit etwas mehr als einem Jahr ist Bach bei der Stadt Recklinghausen angestellt. Er arbeitet als Rettungsassistent für die Feuerwehr. Bach macht diesen Job seit zehn Jahren. Befristete Verträge haben dabei meistens zum Alltag gehört. Zuerst waren es zwei Jahre, dann immer wieder Ein-Jahres-Verträge – je nachdem, ob sein Arbeitgeber die Ausschreibung für ein Rettungsgebiet gewann. Nun könnte ihm die Europäische Union zu einem festen Vertrag verhelfen. Im kommenden Jahr tritt nämlich eine Richtlinie in Kraft, die die Anzahl der Rettungskräfte im Verhältnis zur Einwohnerzahl neu regelt. Neun der 15 bislang befristeten Kräfte werden dann fest eingestellt. „Wir bewerben uns alle“, sagt Bach, „doch niemand weiß, wer tatsächlich genommen wird“.

Fast jeder zehnte sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Deutschland hat mittlerweile einen befristeten Arbeitsvertrag. Davon sind 40 Prozent in den Bereichen Gesundheit, Bildung oder im Sozialwesen beschäftigt. Und auch wenn Stefan Bach zuversichtlich ist, in Zukunft nicht mehr auf eine Verlängerung seines Vertrags hoffen zu müssen, arbeitet er an einem Plan B: Parallel zu seinem Vollzeit-Job macht er seinen Fachwirt im Sozial- und Gesundheitswesen. „Damit ich im Zweifelsfall den Absprung schaffe.“ ■ KD

ALS FRAU SCHLECHTER BEZAHLT BARBARA KAMMER (52)

„Wir sind die schlechtbezahltesten Akademikerinnen, die es gibt“, sagt Barbara Kammer aus Lübeck. Seit 28 Jahren arbeitet die 52-Jährige als Diplom-Bibliothekarin. Vorausgegangen ist ein Fachhochschulstudium für Bibliothekswesen in Hamburg.

Dass ihr Beruf ein akademischer geworden ist, ist tariflich nie nachvollzogen worden, kritisiert Frau Kammer. Das ärgert sie. Denn die Ausbildung ist vergleichbar mit dem Studium zum Ingenieur. Bibliothekare erhalten aber bis zu 400 Euro weniger als Ingenieure, denn sie werden im Öffentlichen Dienst unterhalb der Gehaltsgruppe von Ingenieuren eingruppiert. Von Aufstiegsmöglichkeiten ausgeschlossen, „bleiben wir dort bis zur Rente“, so Kammer.

Ihr Beruf sei ein Klassiker für Frauenarbeit, sagt die Personalrätin, die sich seit 18 Jahren für diskriminierungsfreie Tarifverträge einsetzt: „Weil es eine Dienstleistung ist und noch dazu eine kulturelle, verdienen wir weniger.“ Technische Kompetenzen werden bezahlt, Sozialkompetenzen nicht. „Hier spiegelt sich wider, dass Frauenarbeit in Deutschland schlechter bezahlt wird“, erklärt sie.

Diese ungleiche Behandlung bezeichnet Barbara Kammer als mittelbare Diskriminierung. Mit einem von Wissenschaftlerinnen im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung entwickelten Entgeltgleichheits-Check ließe sich dagegen vorgehen. Das Ziel: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. ■ VR

BROTLOSE SCHAUSPIELKUNST FLORIAN STIEHLER (38)

Er begann seine Theaterkarriere in Memmingen, spielte in Mannheim und Köln – fast immer mit Jahresverträgen, wie das am Theater üblich ist. „Man hat nie Urlaub, außer während der Theaterferien im August“, sagt der 38-jährige Florian Stiehler.

2007 wechselte er in die freie Theaterszene. Der Preis war hoch. Weil

789

Tausend Vollzeitbeschäftigte verdienen weniger als sechs Euro in der Stunde.

1,3

Millionen Erwerbstätige sind „Aufstocker“: Sie bekommen Hartz IV, weil ihr Gehalt zum Leben nicht reicht.

7,5

Prozent der Schulabgänger eines Jahrgangs verlassen die Schule ohne Abschluss.

45

Prozent aller neu eingestellten Arbeitnehmer werden befristet beschäftigt.

QUELLEN: IAO, BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT, BUNDESFAMILIENMINISTERIUM, IAB

Weiterlesen im Internet:
Interview mit MdB
Anette Kramme
vorwaerts.de/Leiharbeit

Interview mit MdB
Christel Humme
vorwaerts.de/entgeltgleichheit

er keinen festen Arbeitgeber mehr hatte, musste er für seine Sozialabgaben selbst aufkommen. Stiehler: „Als Selbstständiger mit niedrigem Einkommen fällt man durchs Raster.“ Zum Glück konnte er in seiner Krankenkasse bleiben. Das kostete knapp 300 Euro im Monat – bei manchmal nur 1000 Euro Einkommen im Monat eigentlich unbezahlbar.

Schon in Köln begann Stiehler, fürs Fernsehen zu drehen: Tatort, Soko Köln, Lindenstraße. Inzwischen lebt er in Berlin. Wenn er dreht, zahlen die Produktionsgesellschaften Tagesgagen und Sozialabgaben. Zeiten ohne Beschäftigung und ohne Verdienst muss er, wie seine Kollegen, mit Erspartem überbrücken.

Die Kriterien für den Arbeitslosengeldbezug sind schwer zu erfüllen. Ein Schauspieler müsste an 360 Tagen mindestens 180 Tage sozialversicherungspflichtig gearbeitet haben, nicht länger als zehn Wochen am Stück und darf maximal 31.500 Euro im Jahr verdienen haben. Als Mitglied im Bundesverband der Film- und Fernsehschauspieler setzt Stiehler sich dafür ein, die Situation kurzfristig Beschäftigter zu verbessern. ■ SUS

AUSBILDEN STATT AUSBEUTEN KEVIN BOTTLENDER (24)

Der Frankfurter Kevin Bottlender weiß, wie ein guter Arbeitsplatz aussieht: „Hier bekommt man viel Hilfe und Unterstützung“, sagt der 24-Jährige. Bottlender ist Auszubildender zur Fachkraft im Gastgewerbe und wird voraussichtlich im Herbst als gut ausgebildeter Berufseinsteiger dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Damit das klappt, braucht er dringend Hilfe und Unterstützung, wie sie ihm die Ausbildung im „Best Western IB Friedberger Warte“ bietet. Bottlender landete nach der Hauptschule zunächst in einer berufsvorbereitenden Maßnahme der Arbeitsagentur, dann ging er als Koch-Azubi in eine Kantine. Dort fühlte er sich nicht ausgebildet sondern ausgebeutet. „Da bin ich manchmal durchgedreht.“ Schließlich flog er raus und hielt sich mit Aushilfsjobs über Wasser.

Aufgewachsen im schwierigen Frankfurter Gallusviertel, musste er früh auf eigenen Beinen stehen. Der Vater ist verstorben, die Mutter lebt mit der jüngsten Schwester in Thailand. Zu seinen vier weiteren Geschwistern hat er keinen intensiven Kontakt, Rückhalt gibt ihm seine schwangere Freundin: „Die tritt mir auch mal in den Hintern.“ Zu seiner Ausbildung gehört die intensive Förderung durch den Bildungsverein „Internationaler Bund“ (IB). Mit dessen Hilfe schaffen 75 bis 80 Prozent der geförderten Jugendlichen aus schwierigem Umfeld einen Abschluss. ■ MMP